

## Tiefe Enttäuschung in Belgien.

Brüssel, 15. September. Die Nachricht von dem Ausscheiden Belgiens aus dem Völkerbund hat allgemein in Belgien tiefe Enttäuschung hervorgerufen. Der Soir bemerkt hierzu, daß diese Niederlage in Belgien allgemein stark bedauert werden würde. Man frage sich, was für Einflüsse wirksam gewesen seien, um Belgien auszuschließen, Belgien, das der Vorkämpfer und das Opfer des Rechtes gewesen sei. Das Blatt schließt mit der Feststellung, daß Belgien in dem Augenblick ausscheidet, in dem Deutschland in den Völkerbund aufgenommen worden sei. Dies sei ein bedeutendes Zeichen der Zeit. Das sozialistische Peuple stellt fest, daß Belgien hätte eigentlich im Völkerbundsrate bleiben müssen, weil es zu den Ländern gehöre, die an der Rheinlandbefestigung beteiligt seien und zu den Hauptmächten gehöre, die an der Ueberwachung der Durchführung des Versailler und des Dawes-Vertrages besonders interessiert seien. Diese unheilvollende Entscheidung (?) beraube den Völkerbundsrat Vandalens, der zusammen mit Benech ein Diener des Friedens gewesen sei. Die friedlichen und demokratischen Tendenzen seien so im Völkerbund geschwächt worden. (?)

## London über die Wahl Kanadas erfrent.

London, 15. September. Die Wahl Kanadas als unabhängiges Mitglied des Völkerbunds hat in politischen Kreisen Londons große Befriedigung ausgelöst, während gleichzeitig das Ausscheiden Belgiens aus dem Rat bedauert wird. Man hofft, daß Belgien in der Aufforderung, Mitglied der ständigen Abrüstungskommission zu bleiben, eine Genugtuung für seine Wahlniederlage erblickt.

Im übrigen sieht man auch in London in der Niederlage Belgiens einen Beweis dafür, daß die kleineren Mächte gewillt sind, der von einer oder mehreren Großmächten gegebenen Linie nicht immer zu folgen.

## Französische Klagen über Belgiens Niederlage.

Paris, 15. September. Die Pariser Abendpresse beklagt sich einstimmig über das Belgien vom Völkerbund angetane Unrecht, wobei sie allerdings hervorhebt, daß gerade Dr. Stresemann ostentativ seine Stimme für Belgien abgegeben habe. Dennoch spricht der Temps von einem ungünstigen Eindruck, den Deutschland im Völkerbundsrat hervorruft, während Belgien als erstes Opfer des Weltkrieges nicht an den Ratsitzungen teilnehmen könne.

## Danzigs Westerplatte.

Unter den Punkten der Tagesordnung des Rates am Donnerstag boten die wichtigen Danziger Fragen das Hauptinteresse. Die Hauptfrage zu Danzigs Antrag auf Verlegung des polnischen Munitionsdépôts von der Westerplatte war einem Juristenkomitee übergeben worden, das zunächst lediglich zu prüfen hatte, ob die Aufhebung eines früheren Ratsbeschlusses zulässig sei. In diesem Sinne ist die Entscheidung, und zwar sowohl des Juristenkomitees wie des Rates selbst zu Gunsten von Danzig gefallen. Das Juristenkomitee hat sich jedoch zur Entscheidung darüber nicht für befugt gesehen, ob ein solcher neuer Tatbestand vorliegt, und der Rat ist ebenfalls heute nicht in die Sachwürdigung eingetreten.

Demnach wird Danzigs These anerkannt, daß Ratsbeschlüsse bei Vorliegen neuer Tatsachen nachprüfbar sind. Die Entscheidung des Rates ist aber insofern nicht günstig, weil Danzig aus formalistischen Gründen gezwungen wird, ein neues Verfahren vor dem Völkerbund-

kommissar in Danzig zu beginnen, statt daß sich der Rat sofort damit beschäftigt hätte. Dadurch wird eine unerwünschte Verzögerung eintreten.

Die Frage der Extraterritorialität der Westerplatte und das Klagerecht Danziger Staatsangehöriger im polnischen Eisenbahndienst vor Danziger Gerichten, erstere auf Antrag Dr. Stresemanns, wurden verlagert, sollen aber noch im Laufe der jetzigen Session, also vom neuen Rat entschieden werden.

## Millerand gegen Sowjetrußland.

Paris. Der frühere Präsident der Republik bezeichnete in einer Rede die Anerkennung der Sowjetregierung als einen der größten Fehler und erklärte unter Ablehnung einer Unterscheidung zwischen Sowjetregierung und dritter Internationale, die einzige Maßnahme, den Kommunismus zu treffen, sei, dem Sowjetbotschafter seine Pässe zuzufassen und den französischen Vertreter in Moskau zurückzurufen.

## Der Beginn der Besatzungsverminderung.

Paris. Nach einem in der „France militaire“ veröffentlichten Erlaß des französischen Kriegsministeriums wird am 25. Oktober 1927 die Stärke der französischen Rheinarmee verringert. Die französische Besatzung zählt nachher unter dem Armeoberkommando noch zwei vollständige Armeekorps, eine nicht vollständige Kavalleriedivision, eine gemischte Luftbrigade und zahlreiche Armeetruppen. Die angekündigte Verringerung wird höchstens 3000 Köpfe betragen. Es muß daher angenommen werden, daß noch weitere Anordnungen folgen, um die angekündigte Herabsetzung der französischen Besatzungsstärke um insgesamt 8000 Köpfe zu erreichen.

## Polnische Entdeutschungsmethoden.

Bielsk, 15. September. In der Gemeinde Stojchau ist der evgl. Pastor Gabrich, gegen den schon seit Wochen eine wüste Hege getrieben wird, ohne vorherige Feststellung und ohne vorherige Anhörung seines geistlichen Amtes durch das Warischauer Konsistorium entlassen worden. Dieser Gewaltakt hat selbst in der gesamten Bevölkerung des Ortes größten Unwillen ausgelöst, da die Enthebung nur erfolgt ist, weil Pastor Gabrich sich für die deutsche Minderheit betätigt hat.

## Politische Rundschau Deutsches Reich.

### Reichsanstalt für Arbeitslosenfürsorge.

Der Reichsarbeitsminister hat nach dem Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung das bisherige Reichsamt für Arbeitsvermittlung mit Wirkung vom 15. September d. J. in die neue Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung eingegliedert. Damit tritt die Hauptstelle der neuen Reichsanstalt in Wirksamkeit.

### Kein deutsches Eingreifen im russisch-französischen Streit.

Von Paris aus wurde die Nachricht verbreitet, die andauernden Auseinandersetzungen zwischen Rußland und Frankreich über die von Paris aus gewünschte Abberufung des Sowjetgesandten Katowski hätten zu einem Eingreifen Deutschlands geführt. Der deutsche Votschafter in Moskau habe darauf hingewiesen, daß ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und der Sowjetrepublik eine untragbare Belastung für die deutsche Außenpolitik darstellen würde. Nur deshalb sei der Bot-

schafter Katowski wegen seines Verhaltens in Paris von Moskau aus gerügt worden. Von deutscher unterrichteter Stelle aus wird diese Darstellung als durchaus unzutreffend bezeichnet.

### Der Besuch Wolbomaras' in Berlin.

Berlin. Die zwischen Litauen und Deutschland schwebenden Fragen werden in Form eines gemeinschaftlichen Protokolls bei der Anwesenheit Wolbomaras' in Berlin niedergelegt werden. Dieses Protokoll soll in Kraft bleiben, bis alle Punkte durch Verträge geregelt sind.

### Aus In- und Ausland.

Berlin. Der Ausschuß des Deutschen und des Preussischen Städtetages hielt in einer Sitzung eine baldige Reform des Finanzanschlusses für notwendig, sonst würde ein große Anzahl von Gemeinden in ernste finanzielle Bedrängnis geraten.

Paris. In Durchführung des am 16. Februar 1927 zwischen Frankreich und England geschlossenen provisorischen Schuldenabkommens hat Frankreich zur Regelung seiner Kriegsschulden drei Millionen Pfund Sterling an das britische Schatzamt überwiesen.

Paris. Infolge eines Beschlusses des kommunistischen Gemeinderates von Cluj soll ein Platz den Namen „Sacco-Banzetti“ erhalten. Es werden große Kundgebungen erwartet.

Tanger. Hier wurde ein spanischer Offizier von Eingeborenen getötet, außerdem wurden zwei Soldaten verletzt. Dem betreffenden Stamm wurde eine Buße von 5000 Peseten auferlegt. Der Raub wurde verhaftet.

Washington. In Kreisen des Schatzamtes wird erklärt, daß Mellon die Wahl des früheren Staatssekretärs Hughes zum Präsidenten der Vereinigten Staaten begünstigt.

Washington. Der französische Votschafter hat dem Staatssekretär Kellogg einen Besuch abgestattet, in dessen Verlauf namentlich die durch den Abschluß des deutsch-französischen Handelsvertrages geschaffene Lage besprochen worden ist.

## Aus der Sitzung des Reichsrates.

Berlin, 15. September. Der Reichsrat hielt heute nachmittag seine erste Sitzung nach den Sommerferien ab, um einige kleinere Vorlagen zu erledigen. Eingezogen ist der Gesetzentwurf über die Vereinfachung des Steuerrechts. Das deutsch-polnische Abkommen über die Verwaltung der die Grenze bildenden Strecke der Warthe wurde angenommen. Ferner wurde die Errichtung von Abrechnungsstellen im Scheidverlehr in Koblenz und Eisenach genehmigt. Der Reichsrat stimmte weiter einer Novelle zu über die Abfindung der Militärbeamten und Zivilbeamten im Reichsheere auf Marschen, bei Übungen usw. Schließlich wurde über Maßnahmen zur Organisation der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung beraten. Es handelt sich hier um erhebliche Meinungsverschiedenheiten zwischen Preußen und Sachsen. Bei der Beratung dieses Gegenstandes wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

## Gegen Ausfuhr deutschen Brotgetreides.

Die an der Brotversorgung in Bayern beteiligten Organisationen haben an den Reichsernährungsminister ein Telegramm gerichtet, in dem sie um sofortige Maßnahmen gegen eine weitere Ausfuhr einheimischen Brotgetreides nach dem Auslande ersuchen. Es wird darauf hingewiesen, daß die diesjährige Ernte Deutschlands durch schlechtes Wetter veräußert sei und stark gelitten habe.

## König und Kärner

Roman von Rudolph Stray.

48)

(Nachdruck verboten.)

Es klopfte an die Tür. Eine Stimme von außen: „Die Herren sind unten im Konferenzsaal und lassen fragen, wie's geht!“ — „Geh nur runter, Werner!“ — „Gute Nacht, Papa!“ — „Halt! Und sag ihnen, ich legte alle meine Ämter und Würden nieder. Ich zöge mich ins Privatleben zurück und tät' mich nicht mehr, als im Rheingau die Spaten füttern. Sie sollen mir gleich was Schriftliches rausschicken, damit ich's unterschreiben kann. Mach' du von jetzt ab deine Sache hier allein! Ich kümmerge mich um nichts mehr! . . . Ich geb dir Vollmacht für meine Ämter. Du bist ja doch bald mein Erbe. . . . Setz zeig, was du kannst. Gute Nacht!“

Werner Winterhalter drückte der Mutter draußen die Hand, stieg die Treppe hinab und trat durch die geöffnete Tür in jähle Lichterhelle. . . ein Schweigen nach seiner kurzen Nachricht: „Mein Vater hat die Regierung niedergelegt.“

Es kam nicht unerwartet. Leopold Winterhalter war seit Jahr und Tag ein fester Mann. Und doch. . . . Blicke von einem zum andern. . . . Eine Schwärze. . . . Donnerwetter. . . . gerade heute. . . . „Im entscheidenden Moment. . . .“ — „Ja. . . . und nun. . . .“

Aller Augen richteten sich in Spannung auf Werner Winterhalter. Der Geheimrat Kühn hielt die Hände in den Hosentaschen und rauchte. Sein Gesicht mit den kalten blauen Augen war ernst, aber unerschütterlich ruhig. Eine kaum merkliche Handbewegung von ihm und sofort tiefes Schweigen. „Ja. . . . meine Herren. . . . das hilft nichts: Mann über Bord! So sehr wir es auch beklagen, aber deswegen kann das Schiff nicht stehenbleiben. Wir könnten es nicht verantworten, wenn wir jetzt nicht entschlossen handelten und den heute errungenen Vorsprung vor der Konkurrenz ausnutzten.“ — „Sehr richtig!“ — „Wir sind heute hier ja nur eine zufällige und unverbindliche Versammlung von Interessenten. Aber morgen schon stehen Sie, meine Herren, pflichtgemäß vor der unabwiesbaren Notwendigkeit des Tages — vor der Erwerbung des Patents, dem wir unseren Sieg verdanken.“ — „Meines Patents?“ — „Ja.“ — „Unverkäuflich!“

Schwiegervater und Schwiegerjohn musterten sich über den Tisch hin. Dann fragte der Geheimrat Kühn in frostigem Befremden: „Unverkäuflich? . . . Man verwertet doch eine Erfindung!“ — „Aber in anderem Sinn!“ — „. . . als wir. . . .“ — „Ja.“ — „Das heißt gegen uns?“ — „Wie man's nimmt!“

Die beiden gingen langsam aufeinander zu. Es war, wie wenn zwei Fechter sich kampfbereit einander näherten. Die anderen Herren traten stumm zur Seite. Nun standen sie, Auge in Auge. — „Also bitte, Werner!“ — „Ich will aus der Erfindung in höherer Art Kapital schlagen als du. Ich will mich nicht daran bereichern. Für dich heißt das Geld Macht. Für mich heißt es Pflicht. Darin werden wir uns nicht verstehen — fürchte ich. . . .“ — „Dann mische dich auch gefälligst nicht in meine Geschäfte!“ — „In deine nicht, sondern in meine hier!“ saate Werner

Winterhalter. „Jahrelang seid ihr mir in den Arm gefallen. . . . alle, wie ihr da steht. . . . kaltgestellt habt ihr mich. . . . Zu einem Müßiggänger habt ihr mich gemacht. . . . Ich habe keinem Menschen mehr ins Gesicht sehen können, der irgendeine ehrliche Arbeit tat. . . .“ — „Zur Sache! . . . Zur Sache!“ — „Die Sache, meine Herren, die hab ich hier in der Tasche. Sehen Sie. . . . da halt ich sie: ein winziges Ding — so ein neues Düsenmodell. . . . nicht größer wie das Ei des Kolumbus.“ — „Fehlt nur eine Kleinigkeit: die Wagen dazu!“ — „Unsere Motoren!“ — „Ihre Düse läuft doch nicht von allein!“ — „Holen Sie sich die fertigen Autos auch so aus der Tasche?“

Und durch das Geschrei, über die erhobten Köpfe der anderen hinweg, die Stimme des alten Finanzgewaltigen: „Glaub nur nicht, hier den Usurpator zu spielen! Das haben wir dir schon einmal gelegt. . . .“ — „Ich hab die Lehre nicht vergessen. Ich will die Welt nicht mehr auf den Kopf stellen, sondern an dem Zipfel packen, wo ich sie beherrschen kann.“ — „Und der Zipfel ist die Fabrik, glaubst du? Dein Vater lebt noch! . . . Ich werd es zu verhindern wissen, daß er dir die Vollmacht gibt.“ — „Aber meinen Großpapa Kobus wirst du wohl kaum mehr im Erg aufstöbern. Von dem hab ich genug geerbt: die Terrains gegenüber eurer Fabrik sind Millionen wert!“ — „Verstucht!“ brummte der kleine Dr. Wähle. — „Wähle — ein Geschäft für Ihre Ban! Was meinen Sie? Machen wir zusammen! In einem Jahr steht auf der andern Seite der Straße, euch gegenüber, meine Konkurrenzfabrik. Dann werden wir ja sehen, wer schneller drüben auf dem Königsstuhl oben ist. Ich geb Ihnen ein Viertel vom Weg vor, meine Herren. . . . Sie sind auf einmal alle so still? . . . Gerade, als ob Sie Angst davor hätten!“

Der Geheimrat Kühn setzte sich. Er streckte seine langen Beine aus und sah kaltsblütig zu seinem Schwiegervater empor. „Kurz und gut: du gehst auf's Ganze! Du willst mich hier verdrängen!“ — „Ja. . . . so leid es mir tut!“ — „Und die anderen Herren alle auch?“ — „Es bleibt nichts anderes übrig!“ — „Und das findest du anständig und recht?“ — „Wenn ich eurem Beispiel folge? Ihr habt mich ja seinerzeit auch rausgeschmissen. . . .“ — „Ein Gemütsmenschen!“ — „Ruhig Blut, Herrschaften! Wenn er seine Drohung wahr macht. . . . Ich möchte auch nicht gerade meinen Korridor mit unseren Aktien tapazieren!“ — „Die Aktien übernehme ich sämtlich zum vollen Kurs!“ — „Hört! . . . Hört!“ — „Und geseht den Fall, du wirst hier glücklich Selbstherrscher aller Neupen — was dann?“ fragte der alte Kühn trocken. — „Dann verfehlt er seine Motoren!“ schrie aus der Ecke Karl Schweikardt. „Meine Herren! . . . Es ist ja eigentlich. . . . Wir sind doch hier nicht in der Gummizelle. . . .“ — „Na, wenn er unschmeißt, haben wir vorher unser Geld heraus!“ — „Beruhigen Sie sich nur, Wähle! Ich schmeiß nicht um! Dilettiert wird hier nicht. Der Betrieb wird sachgemäß geleitet.“

Der Geheimrat Kühn lachte. „Sachgemäß! Und deswegen sollen wir weg! . . . Haben Sie's gehört, meine Herren?“ — „Ich bin nicht in dem Sinne eine Herrschernatur wie du, Schwiegervater! Ich will die Dinge beherrschen, aber nicht die Menschen. Du willst viel Geld machen. Ich will viel autmachen!“ — „So? Was hast

du denn auf dem Kerbholz?“ — „Geld ohne Verdienst! Das tragen die meisten leicht. Ich schwer.“ — „Zum Kuckuck! Dein Geld ist doch nicht gestohlen!“ — „Doch! Denn es stammt vom Bodentwucher. . . . ja. . . . siehst du, Schwiegervater. . . . da plagt schon wieder die Bombe! Zehn schreien auf einmal auf mich ein! . . . Ich bin nicht taub, meine Herren. . . . wirklich nicht!“ — „Unerbört. . . . einfach unerbört. . . .“ — „Das Andenken Ihres Großvaters. . . .“ — „Er macht sich über uns lustig!“

„Ich kann meinem seligen Großvater nicht helfen. Es ist so gewesen! Er war ein redlicher Mann. Aber Menschenalter hindurch hat er die weiten Terrains öde liegen lassen, während dicht nebenan die Leute manchmal in Kellern haupfen, in die man keine Kartoffeln getan hätte. Das hat ihn nie im Schlaf gestört. So wenig wie sonst irgendeinen Menschen damals. Er wußte es nicht anders. Er hielt es sogar für recht und gut. Er tat einfach, was wir ja alle tun. . . . Und wenn es in seinem Geist weiterginge, dann entständen jetzt da draußen Mietskasernen und Bierpöhlen und Hoflöcher. Ich mach was anderes daraus. Sie wissen: man nennt unsere Stadtgegend draußen das Prohenviertel. Erschrecken Sie nicht: ich will hier ein Prohenviertel der Arbeit errichten, auf meinem Grund und Boden und mit dem Geld aus meiner Erfindung und für die Leute, die meine Erfindung ausführen — im kleinen das, was ich mir die Arbeiterstadt der Zukunft denke. Nicht nur hier die Mietskasernen und dort die Maschine, sondern ein Menschenrecht auf Luft und Licht und Sonne und Baum und Boden. Ich kann mir keine wichtigere Lebensaufgabe denken als die, die ich mir gestellt habe, dem deutschen Arbeiter Land zu geben und ihm dadurch Deutschland wiederzugeben!“ — „Und der böse Feind — das bin also da wohl ich?“ fragte der alte Kühn mit seinem feineren Gesicht. — „Du hast keine Schuld! . . . Kein einzelner! Du bist aus dem neunzehnten Jahrhundert. Ich aus dem zwanzigsten! Das ist's vielleicht, was uns trennt!“ — „Komm mal, bitte, mit mir da nebenan! . . . Ich glaube, die Herren haben genug gehört!“

Sie standen beide, Schwiegervater und Schwiegerjohn, sich in dem kleinen Privatkontor gegenüber. „Du bist ein Idealist!“ — „Wenn dir der Name Spaß macht. . . . bitte!“ — „Idealisten gehören nicht in unsere Zeit!“ — „Und ich glaube, daß es mit Deutschland alle ist an dem Tag, an dem wir unser letztes Ideal in die Rumpelkammer tun!“ — „Mit Idealisten kann ich nicht zusammenarbeiten. Du bist augenblicklich der Stärkere — ich gebe es zu. Also ziehe ich mich hier zurück. Und werde die Herren drinnen veranlassen, sämtlich das gleiche zu tun!“ — „Gut!“ — „Damit ist das Geschäftliche erschöpft, aber nicht die Beziehungen zwischen dir und mir. Ich muß auch da die Konsequenzen ziehen. Einen Mann, der mir offen vor aller Welt den Krieg bis aufs Messer erklärt, kann ich unmöglich noch als meinen Schwiegervater betrachten. Das Entscheidende steht natürlich bei meiner Tochter. Aber, so unglücklich, wie eure Ehe sich seit Jahr und Tag gestaltet hat. . . . Gottlob hat Stephanie zu mir Vertrauen! Ich werde das meine tun! . . . Gute Nacht!“

(Fortsetzung folgt.)